

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 19 (1914-1915)
Heft: 3

Artikel: Der Friede
Autor: Brassel, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25; bei der Post bestellt 10 Rp. mehr.

Inserate: Die gespaltene Petitzeile 15 Rp.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frl. Dr. Graf; Frau Dr. Zurlinden-Bern; Frl. Benz-Zürich; Frl. Blattner-Aarau.

Inhalt von Nummer 3: Der Friede. — Friede auf Erden! — Der Weihnachtsstern. — Bericht über einen Kurs für Lehrer und Lehrerinnen an Fortbildungsschulen in Leipzig, 2. Juni—12. Juli 1914. — Von einer, die auch nicht gestorben ist. — Fürsorgetätigkeit. Helfende Kinderhände. — Schweizer Lehrerinnenverein. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Der Friede.

Von Johannes Brassel.

Trauernd steht der Himmelsbote
Dort, wo aus dem hohen Schloß
Schwarzer Rauchqualm aufwärts steigt.
Bei des schweren Hammers Klingen
Und dem wirren Funkenspringen
Er den Palmzweig niederneigt.

Denn die russ'gen Männer schmieden
Keine Pflüge für den Frieden,
Keine Waffe für die Hand,
Die in arbeitsfrohem Ringen
Sucht der Erde abzuwingen
Segenssaat für Volk und Land.

Schwerter schmieden die Gesellen,
Und des flüss'gen Erzes Wellen
Formen zu Kanonen sie.
Völkerwahnsinn schwingt die Klingen,
Furien in die Menschheit bringen
Schreckliche Disharmonie.

Über Leichen, Rauch und Trümmern,
Über allem Klagen, Wimmern
Wüster, wilder Sturmwind saust.
Spottend dem Gebot der Liebe,
Schaut der Kriegsgott ins Getriebe,
Blut'ges Schwert in starker Faust:

„Mein der Mensch! Ich schwing die
Hier und über'm Ozeane; [Fahne
Tod und Elend sind mein Ruhm.
Mein der Schwarze! Mein der Weisse!
Junge Volkskraft, was im Schweisse
Du erbaut, mein Eigentum!“

Durch die Sturmnacht schaut erschauernd
Unser Himmelsbote. Trauernd
Lehnt er am zerschoss'nen Baum.
„Friede! Ach, wie lange, lange“,
Seufzt der gute Engel bange,
„Bin den Menschen ich ein Traum?!“

Lauschend schaut er in die Ferne,
Schaud nach seinem lichten Sterne,
Um der Erde zu entflieh'n.
Da, wie heiliges Versöhnen,
Ferneher mit Orgeltönen
Fromme Weihnachtslieder zieh'n.

Und er bleibt; denn schüchtern nahend,
Seine Rechte sanft umfahend,
Bittet ihn ein armes Kind:
„Weile, Frieden! Sei beschieden
Allen Menschen, die hienieden
Eines guten Willens sind!“



Friede auf Erden!

Friede auf Erden! Durch die Welt ertönt auch im Jahre 1914 dieser Ruf! Klingt er nicht wie Hohn und Spott!

Es war zwar auch vor dem Jahre 1914 Krieg und Kriegsgeschrei oft vernehmbar, aber einen solchen Krieg sah die Weltgeschichte noch nie. So viel Hass und so viel Lüge hatte noch nie das Haupt erhoben. Es war auch vor dem Jahre 1914 Unfriede genug vorhanden: In den Familien Zwist und Ärger und seelenverzehrender Zank, wenn der Gatte dem Gatten gram war und Übelwollen die Eintracht störte, wenn Kindergehorsam versagte oder Eltern die Achtung und Ehrfurcht bei ihren Kindern nicht zu wecken verstanden; in den Parteien Geißer und Neid und oft ein Mangel an echter, aufrichtiger Vaterlandsliebe, die nicht in lauten Gesängen und zündenden Reden, sondern in treuer Arbeit am Gemeinwohl zu finden ist; in den Kirchen Selbstbeweihräucherung und oft so viel Mangel an Jesusgeist und Jesusliebe, so dass Rechthaberei die Wahrhaftigkeit, Machtinteressen den Dienst an der Menschheit, der Mammon Gott selber verdrängte. Unfriede allüberall auch schon vor Ausbruch des Krieges, der Krieg selber das Aufgehen eines Geschwürs am kranken Körper der Menschheit! Wir alle hoffen aber zuversichtlich, dass es ein heilbares Geschwür sein möge, dass dieser Krieg nicht den Untergang, sondern die Läuterung unserer Kultur bedeute. Dies hoffen wir, so wahr wir Christen sind und so gewiss wir trotz allem an das Wachstum des Reiches Gottes auf Erden glauben.

Und darum heissen wir auch in diesem Jahr das schöne Weihnachtsfest mit seiner Botschaft willkommen.

Friede auf Erden soll wieder einziehen trotz Krieg, ja mitten im Krieg in unserm Lande, aber auch draussen bei den Völkern, die sich jetzt feindlich gegenüberstehen. Gewiss, die heutige Zeit ist eine furchtbare Zeit!

Unwillkürlich lenkt sie unsere Blicke auf das Jahr 1870 zurück. Wenn man von damals Worte liest wie diese: „Ja, jener Dezember von 1870! Wer ihn miterlebt hat, der weiss von den Schrecken des Krieges, von Tod und Wunden, von fast übermenschlichen Strapazen, von Biwaks im Schnee, auf gefrorener Erde, ohne ein Hälmchen Stroh, von entsetzlicher Kälte und dazu mehr wie mangelhafter Kleidung, von Hunger und Ermattung, kurz, von allem zu erzählen, was im Durchleben schaurig ist und was nur wenige zweimal aushalten würden.